

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 17 (1944-1945)

Heft: 9

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche

Redaktion: Dir. H. Plüer, Regensberg (Alle Einsendungen u. Mitteilungen der Sektionen richte man an die Red. dieser Rubrik)

Die Bereitschaft des geistesschwachen Schülers zur Eingliederung ins Erwerbsleben am Ende seiner Schulpflicht

Von Albert Zoss

„Auch ein elendes, unglückliches, mißgestaltetes Kind kann zu einer Quelle tiefen Segens für ein Haus werden, indem es alle verborgenen Schätze der Liebe und Aufopferung in den Herzen erweckt und frei macht. Oft, wenn ein armes, kleines Wesen erlöst wird, empfindet das ganze Haus an der Lücke, die es lässt, daß ein Engel unerkannt unter ihm geweilt hat.“

Wenn ich meinen Ausführungen diesen Spruch der Schriftstellerin Ilse Frank voran stelle, so geschieht dies mit voller Ueberzeugung. So wie ein körperlich, geistig oder seelisch behindertes Geschöpf in einer Familie eine Lücke hinterlässt, so kann ein körperlich oder geistig behinderter Arbeiter im Gemeinschafts- und Wirtschaftsleben der menschlichen Gesellschaft — wenn er eine seiner Fähigkeit angepasste Beschäftigung zu voller Zufriedenheit ausübt, eine ebenso grosse Lücke hinterlassen; denn vom positiven Grund und Boden aus müssen wir das Problem der Einführung unserer körperlich und vor allem geistig behinderten Jünglinge ins Berufs- und Erwerbsleben erfassen.

Meine Aufgabe ist es, Ihnen zu zeigen, wie unsere Jünglinge für das spätere Leben vorbereitet werden und welche Bereitschaft sie für die nun nach Schulaustritt folgende berufliche Tätigkeit mitbringen.

Wir alle kennen die Grundlagen, die seinerzeit mitbestimmend waren, dass eine Ueberweisung in die Hilfsklasse erfolgen musste. Leider ist noch heute vielfach die Auffassung vorherrschend, dass diese Ueberweisung ein Müssen bedeutet statt ein Dürfen. Der geistig schwache Schüler muss nicht überwiesen werden, sondern er darf sich in einer ganz neuen Umgebung, in einer Hilfsklasse so entwickeln, dass sein Mangel an geistiger Reife durch Heilserziehung in irgend einer Form zu einer sicheren und tragbaren Einordnung ins normale Erwerbsleben ausgeglichen werden kann. Diese Heilserziehung muss sich daher auf dem Grundsatz aufbauen: Je ungünstiger das Erziehungsobjekt ist, desto günstiger müssen die Unterrichtsbedingungen sein! Ich bin mir wohl bewusst, dass die Geistesschwäche weder durch ärztliche Hilfe und chemische Mittel geheilt werden kann und dass ein geistesschwaches Kind seine Unzulänglichkeit sein ganzes Leben lang mit sich führt. Diese Unzulänglichkeit zeigt sich dann vor allem in dem Unvermögen, die Bedingungen und Aufgaben, die die Umwelt dem Menschen gegenüber verschafft, nicht erfüllen zu können. Wir verstehen darunter Erziehung des Kindes, schaffen von Nahrung, Kleidung und Wohnung, kulturelle Aufgaben hinsichtlich rechtlicher, religiöser, ethischer, sozialer und ästhetischer Art etc. Mit andern Worten Stellungen und Beziehungen zur Selbsterhaltung, Selbstbehauptung und Gemeinschaftsordnung. Es ist also das Unvermögen, andauernd die Bedingungen, die die Gesellschafts- und Gemeinschaftsordnung stellt, zu erfüllen. Unsere Schützlinge sind daher nicht im Stande, in der Selbsterhaltung sich

selbst zu wehren, in der Selbstbehauptung sich selbst zu leiten, in der Gemeinschaftsordnung sich einzufügen ohne beständige Schutzaufsicht.

Auf der andern Seite müssen wir aber doch einsehen, wie manche mühevole und unangenehme Arbeit, die der Begabte als unwürdig verschmäht, zu unserer täglichen Bequemlichkeit getan werden muss und als grosse Selbstverständlichkeit hingenommen wird, oder eintönige und sinnlose Arbeiten infolge auf Mechanisierung und Arbeit am laufenden Bande eingestellten Betrieben verlangt werden, die ein normaler Mensch kaum aushalten kann, die aber ganz sicher von unsren austretenden Jünglingen voll und ganz übernommen werden könnten. Von dieser Einsicht aus ist das Wirkungsfeld unserer ins Leben hinaustretenden Jünglinge vorgezeichnet. Unsere Erziehungsaufgabe besteht daher darin, die Unterlagen für diesen Teil der Berufsarbeit zu schaffen.

Die Erziehung und Schulung Geistesschwacher muss daher ganz andere Wege beschreiten, als wir dies von der Normalschule her gewohnt sind. Wir können auch niemals von der Grundlage ausgehen, dass für Hilfschüler ein reduziertes Normalprogramm das allein seligmachende Heilmittel sei. Von dieser oft noch heute in vielen Kreisen bestehenden Auffassung hat uns die Heilpädagogik endgültig abgebracht und Forderungen gestellt, die ganz andere Lehrpläne und Unterrichtsbedingungen verlangen. Wir haben es nun mit geistig Zurückgebliebenen zu tun und oft Schwererziehbaren, die vielfach als Aussenseiter der Gesellschaft angesehen werden und als Missachtete und Verachtete schattenhaft wohnen müssen. Es handelt sich um Menschen, bei denen nicht nur der Verstand, sondern auch in vielen Fällen das Gefühl- und Willensleben herabgemindert sind. Als typische Merkmale treten uns entgegen: Geringes Auffassungsvermögen und Begriffserfassung, geschwächte Urteilskraft, mangelnde Konzentration, rasche Ermüdbarkeit, leichte Reizbarkeit, Willensschwäche, asoziale Einstellung gegenüber den Mitmenschen, Schwererziehbarkeit in bunter Mischung und verschiedener Abstufungen. Mit allen diesen Faktoren müssen wir bei dem Aufbau der Schularbeit und Erziehung rechnen und uns dafür einsetzen, dass durch Geduld, Liebe und heilserzieherische Massnahmen immerhin etwas Positives, das zur Bewährung in der beruflichen Arbeit führt, erreicht wird.

Und wie hoch dürfen wir dieses Ziel setzen und in die einzelnen Fächer stecken, damit auch der Berufsberater und das Lehrlingsamt mit einiger Sicherheit sich für unsere geistesschwachen Jünglinge einsetzen kann und darf? Ich kann Ihnen nur einen kurzen Hinweis auf die verschiedenen Unterrichtsgebiete und Ausbildungsmöglichkeiten geben.

Biblische Geschichte: Wenn ich dieses Fach vorausnehme, so geschieht es mit dem Hinweis, dass der Religionsunterricht für unsere Geistesschwachen das

sittliche Fundament in der späteren Lebensführung bedeutet. Die Erziehung zum wahren Menschentum, edel, hilfreich und gut zu sein, ist in der heutigen Zeit vielfach verloren gegangen. Aber gerade heute, in dieser chaotischen Epoche der Rache und Vergeltung muss mit Nachdruck auf die Gewöhnung zu sittlichem Handeln, die Erziehung zu edler Gesinnung hingewiesen werden, die sich äussert in der Anerkennung der grossen sittlichen Ideen wie Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Duldsamkeit, Verständnis für den Mitmenschen, sowie auf die Pflege der kleinen Tugenden, die zum ungetrübten Zusammenleben nötig sind. Aus diesem Grunde messen wir diesem Unterricht grosse Bedeutung bei, da auch der Geistes schwäche für christliche Vorbilder ein grosses Verständnis zeigt und manchem im späteren Leben Halt und Inhalt bedeutet.

Sprachunterricht: Wir führen einen Kampf gegen die Gepflogenheiten, die unsern geistig und seelisch gehemmten Schülern früher oder später zum Verhängnis werden können. Darum muss der Sprachunterricht im Lesen, Vorlesen, Erzählen und in der Begriffsbildung besonders auf diesen Umstand acht haben. Die Schüler sollen in diesen Stunden auch Antwort auf die Fragen bekommen, die sie bewegen und die sie direkt und indirekt an uns stellen. Wir können sie oft durch den Mund berufener Dichter und Dichterinnen beantworten. In Werken von passenden Jugendschriftstellern sollen sie ihr Bild wie in einem Spiegel sehen und nicht nur ihr Bild, sondern auch das Bild ihrer Mitmenschen. Dadurch werden sie gereift, im täglichen Leben richtig reagieren zu lernen. Kann der Geistes schwäche sich schriftlich verständlich ausdrücken, wenn auch orthographisch ungenügend, so bedeutet dies trotzdem einen Baustein zu seiner Selbständigkeit und eine wertvolle Hilfe, um in der Fremde mit dem Elternhaus verbunden zu bleiben und so einen gewissen Schutz zu haben. Der Sprachunterricht ist auch eine Quelle, die Freude entwickelt und dadurch heilt, eine der Hauptaufgaben der Heiserziehung. Beim Lesen wird nicht die Geläufigkeit, sondern das Verständnis das Ziel sein, das zur Begriffsbildung führt, und die nötig ist, um Wahrheiten auf andern Gebieten verständlich zu machen.

Das Rechnen: Beherrschung der Rechnungsarten schriftlich und mündlich im Zahlenraum von 1–1000 und darüber und ihre Anwendung in praktischen Aufgaben. Hier handelt es sich vor allem darum, den Schüler dahin zu führen, dass er eingekleidete Aufgaben ohne Hilfe lösen kann. Dann wird er später auch im Stande sein, über sein Einkommen, das sich im Zahlenraum von Fr. 1000 bis 10 000 bewegen wird, Buch zu führen. Vorgerücktere Schüler werden im Stande sein, auch noch leichte Flächenberechnungen und Zins- und Prozentrechnungen zu lösen.

Der Heimatunterricht gruppiert sich auch in der Hilfsschule in die drei Gebiete Geschichte, Geographie und Naturkunde.

Die heimatliche Geschichte legt vor allem die kulturelle Entwicklung unseres Volkes dar in Beziehung mit der Gegenwart, wenn auch nur in typischen Bildern und Ausschnitten. Die grosse Not der heutigen schweren Zeit vermag auch in unsern Schülern die Liebe zum Vaterland und die Bereitschaft zum Helfen und zum Handeln zu wecken, besonders dann, wenn der Vater im Wehrmannskleid seinen ehrenvollen Dienst versieht, vielleicht unter tragischen Umständen sein Leben fürs Vaterland opfern muss.

In der Geographie wird der Blick über die Vaterstadt hinaus in das Heimatland geführt werden,

wobei die praktische Einführung in die Verkehrsregeln, Post, Eisenbahn etc., besonders gepflegt wird.

In der Naturkunde wird vor allem das Hauptgewicht auf einfache Naturvorgänge und auf das Naturleben gelegt. Die Kenntnisvermittlung des eigenen Körpers, dessen Funktionen, sowie Gesunderhaltung und Pflege desselben wird den grössten Teil des Unterrichts ausmachen.

Ziel auf allen drei Gebieten ist die Erziehung und Vorbereitung für das praktische Leben, und daher wird auch in der Hilfsschule Rücksicht auf die besonderen Wünsche der Knaben und Mädchen genommen.

Singen: Der Gesangsunterricht soll vor allem eine Quelle der Freude sein und der Gemütspflege dienen. Gerade bei Gesang mit Rhythmis verbunden werden verschlossene Kinder befreit und tauen auf und erleben mit innerer Freude die Macht des Gesanges. Bei den ältern Buben wird ein gemeinsamer Gesang auf Wanderungen immer innere Freude wecken und vermag zu begeistern.

Zeichnen: Der Zeichnungsunterricht in der Hilfsschule stellt sich vor allem in den Dienst der übrigen Fächer. Der Schüler wird dahin geführt, dass er eine Vorstellung auch bildlich darzustellen vermag, wenn auch in primitiven Formen. Systematisches Zeichnen kommt nur bei befähigten Schülern in Frage in ganz beschränktem Masse. Zeigt ein Schüler etwas Können, so wird auch dafür gesorgt, dass er im Verbande mit Normalen seine Fertigkeit noch weiter ausbilden kann. Mehr Wert wird dem Zeichnen in Verbindung mit dem Werkunterricht beigemessen. Durch individuelle Beeinflussung wird es möglich sein, gute Anlagen zu fördern und zu verwerten.

Leibesübungen und Körperflege: Geist, Seele und Körper sind in inniger Wechselbeziehung. Geistig zurückgebliebene Schüler sind oft sehr schwerfällig, in ihren Bewegungen gehemmt, willensschwach, mutlos, besitzen wenig Sinn für Rhythmis. Umgekehrt vermag eine befreiende und lösende Körperschulung den Geist günstig zu beeinflussen. Ein seine Bewegungen beherrschender Mensch macht auf seine Umgebung einen günstigen Eindruck, ein Umstand, der bei Hilfsschülern für ihre Einordnung ins Leben nicht unterschätzt werden darf. Aus diesen Gründen ist der Turnunterricht für Schwachbegabte sehr nötig und wichtig. Vor allem sind rhythmisch ausgeführte Uebungen geeignet, Lust und Freude auszulösen, Hemmungen zu beseitigen und den freien Bewegungsablauf zu fördern. Viele gute Uebungen können auch im Schulzimmer bei geöffnetem Fenster gemacht werden. Der Turnunterricht muss selbstverständlich durch Baden und Schwimmen vorteilhaft unterstützt werden. Ihr gesundheitlicher Wert wird dadurch erhöht, dass sie im Freien und an der Luft und Sonne betrieben werden. Geschicklichkeit, Mut, Selbstvertrauen, Freude am Wachsenden, Pflege der Reinlichkeit sind die grossen Werte, die dieser Unterricht schafft.

Im Sommer üben öfters halb- und ganztägige Wanderungen nicht nur auf die Gesundheit einen starken Einfluss aus, sondern haben auch einen grossen erzieherischen Wert. Sie fördern den Sinn für Gemeinschaft, stärken Mut, Ausdauer, Wille und lernen gelegentlich auch das Erfragen von Strapazen. Die vermehrte Bedeutung der körperlichen Ertüchtigung in der heutigen Zeit hat natürlich auch unsere Schüler erfasst, umso mehr, da sie in bezug auf Leistungen, die sie am Ende der Schulpflicht ablegen müssen, keine Ausnahmen gemacht werden. Darum wird sich jeder mit seiner ganzen Kraft einsetzen müssen, dass er die Prüfung mit Erfolg ablegen kann. Die Erfahrungen in den letzten zwei Jahren haben aber bewiesen, dass die meisten den an sie gestell-

ten Anforderungen genügen können und nicht selten kommt es vor dass einige sogar ihre normalen Kameraden schlagen können. Dieses Plus hat aber eine sehr grosse Bedeutung für ihr späteres Leben und hat schon manchem über gefährliche Klippen geholfen, da der Turnunterricht und seine Leistungen im Schwimmen ihm auch charakterlich den nötigen Halt vermittelt hat. Diese für ihn etwas harte Schulung fördert aber vor allem sein Selbstvertrauen und wird dann noch mehr gefestigt, wenn er dann in der Rekrutenschule auch seinen Mann stellen darf und damit in die Reihen der Normalen eingereiht wird.

H a n d f e r t i g k e i t: Der Förderung nach Ergänzung des theoretischen Unterrichtes durch Werktätigkeit sucht die moderne Schule durch Einführung des sog. Arbeitsprinzipes nachzukommen. Diese Förderung bildet für die Hilfsschule die Grundlage des gesamten Unterrichtes. Da sich der Hilfsschüler in hohem Masse durch seiner Hände Arbeit behauptet, muss der Ausbildung seiner praktischen Fähigkeit doppelte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Dies geschieht in vermehrtem Handfertigkeitsunterricht. Dieses Fach lehrt die Verarbeitungstechnik verschiedener Materialien und den Gebrauch der nötigen Werkzeuge. Es vermittelt nicht nur wertvolles Erfahrungswissen, sondern übt auch die trügen Sinnesorgane und ungeschickten Hände und erzieht zu Ordnung, Sorgfalt und Genauigkeit.

Bei der Gestaltung dieses Unterrichts sind die folgenden Sätze wegleitend:

1. Streng systematisches Fortschreiten vom Leichten zum Schweren.
2. Gründliche Erlernung aller Handgriffe.
3. Möglichstes selbständiges Arbeiten.

Dieses letztere bedingt ein den Kräften der Kinder angepasstes Programm und die Bevorzugung einfacher Gegenstände. Immer ist das Ziel ausschlaggebend, das Kind für das praktische Leben tüchtig zu machen und in ihm die Lust zur Arbeit zu wecken und zu erhalten. Niemals darf die Fehlerlosigkeit des Gegenstandes auf Kosten der Arbeitsfreude erzwungen werden. Diesem Ziel soll überhaupt das gesamte Schulleben dienen, und zwar muss die Aufmerksamkeit auf die Aufgaben des häuslichen und täglichen Lebens gerichtet sein.

Die Pflege des Schulzimmers, der Gebrauch des gewöhnlichen Handwerkzeuges, der Umgang mit den Gartengeräten etc. sind in der Hilfsschule besonders zu beachten.

Damit habe ich Ihnen in knappen Hinweisen die Aufgaben der Hilfsschule umschrieben. Doch am Ende der Schulpflicht müssen wir uns fragen, ob wir das gesteckte Ziel bei unsren Schülern erreicht haben. Viele unter Ihnen werden zwar denken: Die Botschaft hör' ich wohl, doch mir fehlt der Glaube. Aber die bisherigen Erfahrungen, die mit unseren Ausgetretenen gemacht wurden, beweisen, dass sich doch ca. 70—75% im Leben draussen als werktätige Hilfskräfte bewährt haben. Dass bei

dieser Bewährung selbstverständlich Charakter, Betragen, Fleiss, Wille, Ordnung und Ausdauer eine grosse Rolle spielen, ist uns klar; denn nicht umsonst wurde während der Schulzeit unser Hauptaugenmerk gerade auf diese Eigenschaften gerichtet.

Ich bin überzeugt, dass das Rüstzeug, das der Hilfsschüler von der Schule empfangen hat, doch für den Berufsberater und den Lehrlingsbetreuer eine Grundlage bietet, jedem einzelnen die ihm passende Arbeitsmöglichkeit zu verschaffen. Ich weiss aber ganz gut, dass die soziale Angepasstheit des Geistesschwachen nur dann beständig aufrecht erhalten bleibt, wenn durch eine nachgehende Fürsorge und Betreuung die soziale Brauchbarkeit gewährleistet wird.

Auf alle Fälle ist eines sicher, dass ein Hilfsschüler Ende seiner Schulzeit in schulischer, geistiger und psychischer Hinsicht sicherer und selbstbewusster dasteht und mit einem gewissen Selbstvertrauen ins Leben hinaustritt, als ein geistig schwacher Primarschüler, der aus dem 6. oder 7. Schuljahr infolge Erreichung des Schulalters aus der Schulpflicht entlassen und hilflos ins Leben hinausgeschickt wird, ohne Abschluss und ohne Ziel. Ein Verlassener, mit dem auch die Berufsberatung nichts anzufangen weiss. Dieser Umstand allein aber trug bis heute dazu bei, dass trotz aller Anfechtungen von seiten der Eltern und der Öffentlichkeit die Hilfsschule sich bewährt hat und uns die Kraft gibt, auszuhalten und weiterzuwirken.

Meine Ausführungen möchte ich daher in folgenden Thesen zusammenfassen:

1. Eine Gemeinde oder eine Gemeindevereinigung, welche eine Sekundarschule errichtet und unterhält, hat die Pflicht, auch für die geeignete Schulung ihrer geistig zurückgebliebenen Gemeindekinder zu sorgen durch Errichtung einer Hilfsschule.
2. Das Sitzenbleiben geistig zurückgebliebener Schüler in den Primarklassen ist ein Unding. Repetieren und Sitzenbleiben in den untern Schuljahren sind für diese Schüler verlorene Jahre und bringen sie eher zurück als vorwärts.
3. Ein geistig zurückgebliebener Schüler kann sich nur in einer Hilfsschule richtig weiterentwickeln. Daher muss die Ueberweisung recht frühzeitig geschehen.
4. Die Hilfsschule baut dank ihrer heilpädagogischen Arbeitsweise — kleine Schülerzahl, individuelle Behandlung, — die Grundlagen zum späteren Leben auf. Sie vermittelt dem geistig zurückgebliebenen Schüler am Ende der Schulpflicht einen Abschluss, der ihm den Weg ins Erwerbsleben erleichtert.
5. Die Eingliederung ins Erwerbsleben ist abhängig von einem besonderen Berufsberater, der nicht nur rät, sondern dem austretenden Hilfsschüler die passende Lehr- und Arbeitsstelle vermittelt und ihn ständig betreut.

Les arriérés sont-ils bêtes?

A. Descoedres

Tel est le titre, bien un peu paradoxalement, d'une brochure de Mlle Rifberg, institutrice d'enfants arriérés à Copenhague. Paradoxalement? Quand on pense à ce qui se passe aujourd'hui sur notre monde, à „l'intelligence“ de tous ceux qui dirigent le monde, n'est-ce pas un peu présomptueux de qualifier d'arriérés des enfants qui ont un peu

de peine à apprendre à lire ou à compter? Mais ce n'est pas ce côté de la question qui nous occupera. Notre regretté maître et ami, Ed. Claparède, définissait l'intelligence la faculté de s'adapter à de nouvelles situations; et dans ce sens, beaucoup d'arriérés le sont à peine puisque des statistiques, suisses et autres, ont éta-

bli qu'ils arrivent parfaitement à occuper une place utile dans la société. M. Würgler, un regretté collègue bernois qui s'est occupé des années du patronage des enfants arriérés et anormaux a constaté qu'il en est très peu qui tombent à la charge de l'assistance et que beaucoup parviennent à gagner tout ou partie de leur vie.

On commet très généralement une grave erreur en confondant capacité pour le travail scolaire et intelligence: un enfant sait-il lire? A-t-il retenu la table de multiplication? Le voilà classé intelligent, tandis qu'il peut s'agir simplement d'une bonne mémoire. Et puis l'intelligence n'est pas tout: Binet l'a déjà fait remarquer à propos de ses „testes d'intelligence“ le caractère, la volonté et, surtout, la bonne volonté sont des facteurs tout aussi importants dans la vie de l'individu. (A remarquer qu'on fait bien souvent dans la vie la même confusion entre un adulte instruit et un homme n'ayant reçu qu'une instruction sommaire, mais plus capable de raisonnement et de jugement.) Goethe l'a déjà dit: „Un enfant, un idiot fait souvent une remarque qui échappe au plus habile, et, dans sa joyeuse conscience, il s'attribue une modeste part du grand patrimoine humain.“ Mlle Buchholz, institutrice à Hambourg, a examiné de très près la douzaine d'enfants arriérés qui constituaient sa classe à un moment dont aidée de quelques assistantes, elle étudia à fond leurs réactions dans les travaux scolaires, libres ou dirigés; elle étudia leurs dessins libres ou leurs impositions; les morceaux de rythmique ou les chants inventés par des enfants; et la conclusion est très nette: „Ce ne sont nullement les notions de stupide maladie, d'associabilité, d'arriération qui caractérisent les élèves des classes spéciales.“

Après les 30 belles années que j'ai passé auprès de ces enfants arriérés, je n'irai peut-être pas aussi loin, car il est des arriérés qui sont bêtes et qui le sont terriblement! Mais je dirai que, chez beaucoup il y a des traits d'intelligence indéniables.

Dans le domaine moral et affectif, il semble que se rétablisse un équilibre entre ce qui manque aux enfants déficients comme intelligence et leur sentiment et leur comportement. Je fis jadis une expérience consistant à présenter à un enfant 5 pastilles de chocolat, en lui disant: Partage avec ton voisin. Je ne trouvai aucune différence de sexe et d'âge, entre 3 et 7 ans, mais je constatai que les trois quarts des enfants aisés gardaient pour eux 3 pastilles et en donnaient deux à leur camarade, tandis que les trois quarts des enfants de milieux populaires faisaient exactement le contraire. Nos élèves de classes spéciales appartenant presque tous aux milieux modestes et, souvent très modestes, il est difficile de dire si c'est par le fait de leur situation sociale, ou par celui de leur arriération qu'ils se montrent aussi généreux. C'est incroyable la facilité avec laquelle ils ont toujours renoncé aux friandises les plus appetissantes lorsqu'il s'agissait d'en offrir à un camarade ou à une maman malade. Lors d'une distribution, il arrive souvent qu'un enfant vous dise: J'en ai déjà eu, craignant de prendre la part des autres. Et les anormaux les plus bas, incapables du moindre travail scolaire, se montrent pleine de sollicitude, et presque d'intelligence pour s'occuper de leurs camarades infirmes ou plus atteints. Ainsi ce grand garçon si déficient qu'il n'est jamais arrivé au cours de ses nombreuses années „d'études“ à compter de façon sûre jusqu'à trois, mais qui n'aurait pas laissé un petit sourd traverser seul la rue, se rendant compte de ce qu'il était plus exposé qu'un autre aux accidents de la circulation. Ou bien ce même pauvre grand garçon, passant sa main sur la

tête d'un petit sourd, qui venait en aide à une infirme pour traverser la classe, en signe d'admiration et d'encouragement!

Le domaine esthétique est affaire d'aptitude plus que d'intelligence, il est cependant intéressant de voir une fillette très anormale, incapable de jugement, essayant de jouer nos chants au piano, et — comme elle n'utilisait que les touches blanches — se transposant dans le de do, sitôt qu'elle prévoyait un dièze ou un bémol, bien entendu sans jamais avoir entendu un mot de solfège. Et, en dessin, c'est un fait bien connu, et que j'ai eu l'occasion d'expérimenter souvent, que des enfants nettement arriérés, parfois même anormaux, peuvent posséder un talent que beaucoup de mieux doués leur envieraient.

Je ne parlerai pas des dons d'observation, souvent très remarquables chez des arriérés, un peu par entraînement aussi beaucoup par suite de leur extrême intérêt pour les phénomènes naturels: on sait que c'est souvent sous cette forme que se manifeste d'abord l'intérêt des anormaux; tard en parle déjà dans son „Sauvage de l'Aveyron“, le premier ouvrage en date, qui traite de l'éducation des anormaux. Les arriérés arrivent à une telle habileté en ce domaine que, si l'on fait une promenade collective avec eux et des enfants normaux, il faut les faire faire pour laisser aux normaux le temps de trouver la réponse aux questions, et non seulement à celles qui portent simplement sur les noms de plantes et d'animaux, mais même aux questions de raisonnement, sur les mouvements de l'ombre et du soleil, la fonte de la neige, les ravages des insectes sur les végétaux etc. Mlle Buchholz, dans le travail précité, attribue le fait d'avoir eu des enfants normaux intelligents dans sa classe spéciale au double fait des conditions sociales et économiques défectueuses, et à l'incapacité des certains enfants à pouvoir s'adapter à une école encore insuffisamment individualisés, où 30 de 40 enfants doivent comprendre, exécuter le travail dans le même laps de temps. L'enseignement du français écrit dans nos écoles est un exemple frappant de ces lacunes. Pourquoi apprend-on à écrire? Evidemment pour exprimer des faits, des événements, des pensées.... Or les neuf dixièmes, au moins du temps consacré à la langue écrite, ne sont-ils pas employés à des exercices purement formels: grammaire, vocabulaire, analyses, etc. Et quand l'enfant a-t-il l'occasion de raconter ce qui l'occupe ou l'impressionne? Dans les classes spéciales, du moins dans la mienne, les enfants écrivaient plusieurs fois par semaine dans un „journal“ ou bien tel fait saillant, telle sortie intéressante faite avec la classe, ou bien ce qu'ils avaient vécu de plus palpitant durant les journées de congé. Voici quelques expressions originales, prises au hasard: J'avais apporté en classe une plante de mûres avec des racines aux deux extrémités: „La maîtresse nous a apporté une plante qui avait envie de pousser des deux côtés.“ Au retour d'une promenade: M'zelle, vous avez vu ce chien. Juste quand il a entendu sonner quatre heures, il est rentré pour goûter! — Un autre: j'ai vu un automobiliste qui allait trop vite et le gendarme a voulu lui faire payer une amende, mais il a filé comme un écureuil. — Une fillette raconte une promenade d'école, et écrit les mots qui témoignent de dispositions fort peu matérialistes: On a pu jouer un moment, puis on a dû manger. — Ces intéressantes réflexions relatives aux notions de temps et d'espace: „Hier, aux classes gardiennes, on a joué aux gendarmes et aux voleurs, tellement qu'on s'amusait, on aurait dit qu'on s'est

amusé un cardeur (en réalité, les classes gardiennes durent deux heures). Un garçon de 13 ans, qui n'aurait pas son pareil comme naturel et originalité, raconte comme, au retour des vacances, tout semble plus petit en rentrant à la maison: „Et si vous ne voulez pas le croire, eh bien! allez en vacances deux mois; et vous me

direz si je dis des mensonges.” Le même, ramassant des marrons, raconte dans son journal: On ramassait des marrons; on en avait une quarantaine; les petits disaient: „J'ai deux marrons.” (Ils employaient deux pour plusieurs).

(A suivre)

Mitteilungen und Berichte:

50 Jahre Erziehungsheim Kriegstetten

Auf die Initiative von Fabrikant O. Wyser, Schönenwerd, wurde am 10. September 1893 durch die kantonale gemeinnützige Gesellschaft in Kriegstetten eine Anstalt für schwachsinnige Kinder gegründet. Ein weitblickender Industrieller und edler Menschenfreund, J. Müller-Haiber, zur Schanzenmühle in Solothurn, gründete das erste Elektrizitätswerk und schenkte das grosse Gebäude mit Umschwung der neuen Stiftung. Fabrikant Wyser, Dr. U. Sidler, Pfarrer Lehmann in Kriegstetten, Rektor Kaufmann und Oberamtmann Stuber in Solothurn und an dieses letztern Stelle kurz darauf Generaldirektor Hartmann in Gerlafingen, bildeten die erste Kommission des neuen Werkes.

Am 1. Oktober 1894 wurde die Anstalt mit etwa 30 Kindern eröffnet. Zeitweise konnten auch Kinder aus Biel, Bern und aus dem Kanton Appenzell A.-Rh. aufgenommen werden.

Schon nach 7 Jahren sah sich das erste Hauselternpaar J. Müller-Jäggi wegen Kränklichkeit der Hausmutter genötigt, zurückzutreten. Als Nachfolger wurde das Ehepaar E. Widmer-Gaugler gewählt. Ab 1. Oktober 1913 wirkte im vorbildlicher Weise das Ehepaar W. Fillinger-Kofmel als Hauseltern und seit 1. Mai 1937 M. und F. Fillinger-Seitz mit grösster Initiative und Ge-wissenhaftigkeit.

Ein schwarzer Tag in der Anstaltsgeschichte war der 14. April 1923, da das alte Gebäude vollständig abbrannte. Aber Staat, Gemeinden und industrielle Unternehmungen und Private steuerten die nötigen Mittel zu einem zweckmässigen Neubau zusammen. Im September 1924 konnte der Neubau bezogen werden. Seither beherbergt das Erziehungsheim, wie es heute heisst, von Jahr zu Jahr 70 bis 100 Kinder. In allerjüngster Zeit verlor das Heim in Ständerat Dr. R. Schöpfer seinen tatkräftigen, einflussreichen Präsidenten, dessen Nachfolger der Vorsteher des kantonalen Erziehungsdepartements, Regierungsrat Dr. Oskar Stampfli, wurde.

Aus dem Berichtsjahr entnehmen wir nur noch wenige Notizen. Das Heim war wieder vollständig besetzt. „Obschon wir noch das Hausdienstjahr für Mädchen mit gutem Erfolg durchführen, kann bei der jetzigen Nachfrage jede Tochter, wenn sie noch einigermassen arbeiten kann, plaziert werden.” Der Hausvater M. Fillinger bedauert, die schulentlassenen Knaben entlassen zu müssen, ohne dass ihnen eine gründliche Vorbereitung für das praktische Leben mitgegeben werden könne. Ebenso weist er auf die Notwendigkeit einer besondern Abteilung für Nichtbildungsfähige hin. H.P.

Schweiz. Erziehungsheim Bächtelen-Bern

Aus dem Bericht der Hauseltern Anker-Gerber ersehen wir, dass das Arbeitsheim im vergangenen Jahr 55 Knaben beherbergte und in Landwirtschaft, Garten, Schneiderei, Schreinerei und Schusterei beschäftigte. Von

diesen Burschen waren 36 mehr oder weniger geistes-schwach, 5 taubstumm, 11 körperlich behindert; 30% von ihnen waren Bettläger. Die Hauseltern sehen in der Behandlung dieser Bettläger eine ihrer schwierigsten Aufgaben. „Jeder Bettläger ist ein Problem für sich; aber alle haben das gemeinsam, dass mit ihrem Leiden Willensschwäche, Nachlässigkeit und Schlam-perei, Gleichgültigkeit und das Fehlen von Pflichtbe-wusstsein und Verantwortungsgefühl einhergehen.” Dazu fügen wir bei, dass die nämlichen Fehler in den meisten Fällen wohl auch bei den Eltern, der Mutter, zu finden wären. Wenn ein Kind nicht vor dem Schul-eintritt an Bettreinheit gewöhnt worden ist oder ge-wöhnt werden konnte, so ist dem Uebel später schwer mehr beizukommen. Dass dem Heim so viele Bettläger zugewiesen werden, findet seine Erklärung wohl am besten darin, dass in der gegenwärtigen Zeit des Man-gels an Arbeitskräften jeder einigermassen brauchbare Mensch eingespannt wird. In manchen Fällen sind aller-dings die Ursachen des Bettlägers kompliziert und ver-warren, so dass nicht immer nur von Vernachlässigung in der Kleinkindheit gesprochen werden darf. Tatsache ist auch, dass ein geistesschwacher Bettläger schwerer von seinem Uebel zu heilen ist als ein normalbegabter. Die Hauseltern können übrigens in ihrem diesbezüglichen Bemühen auch von erfreulichen Erfolgen be-richten.

H.P.

Patronat der Erziehungsanstalt Regensberg

Mit ungefähr der Hälfte der bis heute durch die Anstalt gegangenen rund 1300 Zöglingen steht das Pa-tronat in regelmässiger Verbindung. Viele von ihnen sind für den Patron B. Vischer rechte Sorgenkinder; mit andern steht er mehr in loser, freundschaftlicher Beziehung. Mit Genugtuung darf gesagt werden, dass die gefreuten Fälle, in denen unsere Leutchen jahre-, ja Jahrzehntelang ein Plätzchen zur Zufriedenheit aus-füllen, die andern um ein Vielfaches überwiegen.

Die Sonntage, an denen die Ehemaligen sich bei ihrem Patron in der Anstalt einfinden, um einige Stunden bei ihm zu verweilen und mit ihm und ihren Kameraden zu berichten, bilden einen der wichtigsten Bestand-teile des Patronates. 33 Ehemalige verbrachten ihre Feiertage und Zwischenaufenthalte in der Anstalt oder im Loohof, dem landwirtschaftlichen Teile des Arbeits-heims.

Wenn der Besucher etwa mit einem Jammerbericht kommt und meint, es gehe nicht mehr, so lässt ihn der Patron vorerst recht ausreden und „den Kragen leeren“; aber fast ausnahmslos habe der junge Mann den Weg zu seinem Meister wieder zurückgefunden. Wenn die scheinbar verlorene Sache wieder in Ordnung gebracht werden kann und damit erreicht wird, dass der Betreute weiter an seinem Platze verbleibt (so weit dies empfohlen werden kann), so ist viel gewonnen.

Während der Sommerferien wurden 7 Zöglinge, grösstenteils schulpflichtige, die nicht zu ihren Angehörigen reisen durften, zu Bauernfamilien plaziert.

Zum Weihnachtsfestchen fanden sich rund 100 Ehemalige in der Anstalt ein. Für alle war getischt, mit Tannenreisig geschmückt; vor einem jeden brannte ein Kerzlein; jedes erhielt sein Päcklein und an 18 der Anwesenden konnte das Diplom des Zürch. Bauernsekretariates für 5- oder 10jährigen treuen Dienst abgegeben werden.

Wichtig ist stets eine enge Zusammenarbeit mit Behörde, Eltern, Pfarrer, Arzt, mit privaten Vertrauenspersonen, mit staatlicher und privater Fürsorgestellen und Institutionen.

Plazierungen	17
Besuche bei Ehemaligen	659
Sonstige Fürsorgegänge und Besprechungen	293
Besuche der Ehemaligen in Regensberg	1896
Andere Besuche beim Patron	122
	H.P.

Verein Zürcher Werkstätten

Dem 17. Jahresbericht des Vereins, der über die Webstube Zürich, das Arbeitsheim in Amriswil, die Haushaltungsschule „Lindenbaum“ Pfäffikon (Zch.), die Taubstummenhilfe Zürich-Oerlikon, das Arbeitsheim in Wangen, die Werkstätte für Blinde und Gebrechliche Zürich-Oerlikon Rechenschaft ablegt, entnehmen wir nachfolgende allgemeine Ausführungen:

„Gewiss ist es so: viele geistig oder körperlich Gebrechliche arbeiten nicht mehr auf ihrem angelernten „Beruf“, sobald sie das Arbeitsheim verlassen haben. Der Bürstenmacher wird Hausbursche im Handelshaus, der Korbmacher arbeitet als geschätzte Hilfskraft in der Landwirtschaft, der angelernte Schreiner wird Hilfsabwart im Bankgebäude, der Leinenweber vertauscht das Weberschiffchen mit dem Staubsauger im Stadt-hotel. Gehören diese „Sprünge“ wirklich zur besonderen Hilfe für Gebrechliche? Geht damit nicht viel verloren, was in jahrelanger Arbeit mühsam angelernt und erworben wurde: das besondere handwerkliche Können im angelernten Beruf? — Haben Eltern und Behörden das Geld für die Anlehrzeit nutzlos ausgegeben? — Sind die Tage im Arbeitsheim ein Umweg, ohne den man das Ziel rascher erreicht hätte?

Zwei Aufgaben sind der Heimleitung und dem Personal in den Werkstätten gestellt: Sie haben die geistig und körperlich gebrechlichen Schützlinge mit einer Teilarbeit vertraut zu machen; ferner haben sie eine tüchtige Erzieherarbeit zu leisten. Je besser sie die eine dieser zwei Aufgaben lösen, um so eher ist Aussicht vorhanden, dass auch das andere Ziel erreicht wird. Es gibt kaum ein besseres Erziehungsmittel, als eine Anlehre und Lehre und die gewissenhaft geleistete Arbeit ist. Es gibt keine bessere Förderung der täglichen Arbeit, keine geeigneteren Verbesserung der Leistung, als die anhaltende und zielbewusste Erziehung zur Ausdauer, zum Fleiss, zur Genauigkeit und zur Sauberkeit und die Gewöhnung an eine gute Zusammenarbeit mit den Kameraden der Arbeit. Bei der Weiterplacierung aus den Werkstätten in das offene Erwerbsleben zeigt sich nun, dass die in den Arbeitsheimen gut geleistete Erzieherarbeit in erster Linie bestimmend ist für die Zukunft des ausgetretenen Zöglings. Gewiss kann er die handwerklichen Fertigkeiten immer wieder vorteilhaft gebrauchen, oft öffnen sie Wege und Türen zu neuen Arbeitsstätten. Entscheidend ist aber der Cha-

rakter, die Summe aller jener Eigenschaften, die den Arbeiter zum guten Arbeiter, den Kameraden zum guten Kameraden und den Nachbar zum Freund machen. Wenn der Gebrechliche den guten Arbeitscharakter hat, mit andern Worten: wenn er richtig arbeiten gelernt hat, dann kann er an vielen Orten mancherlei Hilfsarbeiten verrichten, von denen sich die geistig und körperlich Gesunden oft zurückziehen.

In diesem Zusammenhang sei auch darauf hingewiesen, wie wertvoll für die Zukunft des gebrechlichen Kindes eine zweckmässige und vernünftige Erziehung im Elternhaus ist. Nur zu oft glauben die Eltern, dem körperlich oder geistig gebrechlichen Kinde alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumen zu müssen. Falsches Mitleid will es behüten vor Anstrengungen, vor Fehlleistungen, vor Misserfolgen, vor Enttäuschungen, vor Schmerz und Leid, und vergisst dabei, dass gerade sie es sind, die den gesunden wie den gebrechlichen Menschen zu neuen Leistungen anspornen und zur Quelle neuer Kraft und neuen Mutes werden. Wer sein gebrechliches Kind väterlich und mütterlich liebt, verschone es nicht vor schmerlichen Erfahrungen, lasse es in allen täglichen Kleinigkeiten selbst das Rechte finden, räume ihm keine Mühe aus dem Weg, lasse es selber suchen und finden, umgebe es aber mit warmer, herzlicher Liebe, — wie die Sonne unsre Fluren wärmt — graben und harken und säen und pflanzen und ernten müssen wir selber. So erzogen, wird das gebrechliche Kind vor jeder beruflichen Arbeit Mut zeigen und nicht verzagen, und wird auch vor allen Lebensschwierigkeiten Mut zeigen, — sind nicht Mut und Zuversicht gute Leitsterne des Lebens?

Die Berufsberater für Teilerwerbsfähige im Kanton Zürich gaben im Jahr 1943 257 geistig oder körperlich Gebrechlichen (93 Knaben, 164 Mädchen) Rat und Hilfe. Es waren 2 Blinde, 16 Sehschwache, 4 Taubstumme, 11 Schwerhörige, 51 körperlich Gebrechliche, 65 Geistes-schwache, 10 Epileptische, 51 Psychopathen, 27 Tuberkulosegefährdete, 20 mit andern Gebrechen. 32 Gebrechliche (17 Knaben, 15 Mädchen) konnten an Lehrstellen, 93 (27 Knaben, 66 Mädchen) an Arbeitsstellen und 19 (6 Knaben, 13 Mädchen) in Arbeitsheimen untergebracht werden.

An 66 teilerwerbsfähige Jugendliche wurden staatliche Stipendien im Gesamtbetrag von Fr. 20 000.— gewährt, um ihnen eine Berufslehre oder eine Anlehre zu ermöglichen.“

H.P.

Amtsantritte

Auf Mitte November traten ihr neues Amt als Vorsitzer an: Rob. Thöni-Arn im Erziehungsheim Sunneschyn-Steffisburg und Hch. Baer, bisher Lehrer Regensberg, in der Erziehungsanstalt Mauren (Thg.). Wir wünschen den Neugewählten einen gesegneten Einzug in das neue Heim!

Ein selenes Jubiläum

In der Erziehungsanstalt Regensberg feierten dieser Tage die beiden Dienstmädchen Bertha Wipf, von Seuzach, und Josefine Schärer, von Schönenberg, in bescheidenner Stille ein dreifaches Jubiläum: Den 60. Geburtstag, das 50. Jahr in der Anstalt und das 45. Dienstjahr in der nämlichen Anstalt. Wenn die beiden heute auch mehr Pensionärinnen sind als Dienstmädchen, so wäre ihnen doch ein besonderes Diplom zu gönnen.

H.P.

Bücherschau

Eine interessante Neuheit auf dem Gebiete der Lernmittel

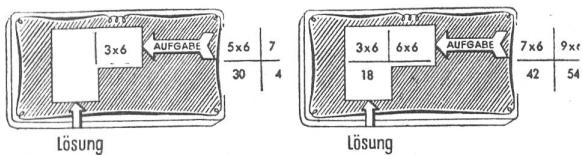
Hallo-Lerngerät

Mit den raschen Fortschritten in Wissenschaft, Technik und Wirtschaft wachsen auch fortwährend die Ansprüche an unsere Schule. So kommt es, dass unsere Schüler schon heute sehr viel Wissen aufnehmen müssen. Wir Lehrer suchen daher unentwegt nach Lernmethoden, die dem Schüler das Erfassen und Vertiefen des neuen Stoffes erleichtern. Diesem Zweck dient auch die Erfindung eines Kollegen, der schon an sämtlichen Schulstufen unterrichtete. Er gibt dem Schüler ein Lerngerät in die Hand, das methodisch und psychologisch Vorteile bietet und geeignet ist anzuregen. Ein Lernmittel, das auch für die Freizeit geeignet ist. Die Vorteile dieses Lernverfahrens sind kurz zusammengefasst folgende:

1. Die Schüler lernen gern und ungezwungen, weil der Spielbetrieb nutzbringend verwendet wird.
2. Das gefundene Resultat wird unwillkürlich nach jeder Lösung durch den Schieber, der wie ein „stummer Lehrer“ wirkt, kontrolliert. Diese Selbstkontrolle ist für das Hausaufgabenproblem von entscheidender Bedeutung.
3. Die Schüler lernen absolut ungestört, sie sind allein mit sich, können sich ohne Hemmungen entfalten und ihrer selbst bewusst werden.
4. Der Stoff kann bis zur völligen Beherrschung beliebig oft wiederholt werden. Der schwächere Schüler erhält dadurch Gelegenheit, sich durch Fleiss emporzuarbeiten. Der „stumme Lehrer“ wird nicht ungeduldig.
5. Dieser Lernsport eignet sich vorzüglich für Hausaufgaben und für die stille Beschäftigung ganzer Klassen.

Zusammenfassend stellen wir fest, dass diese Neuschöpfung im Dienste der Schule sowohl dem Lehrer, als auch dem Schüler fühlbare Hilfe bringt (speziell für Primar- und Sekundarschulstufen).

Vorläufig sind (vom Lehrmittelverlag Baden) zwei Ausführungen des Hallo-Lernmittels in den Handel gebracht worden, ein Gerät für den Rechenunterricht, das andere für den Sprachunterricht. Von ersten Fachkräften sind jeweils dazu gehörende Kurse ausgearbeitet worden.



B. Haller.

Prof. W. v. Gonzenbach: „Gesundheit als Recht und Pflicht“. Gesammelte Aufsätze. 175 S. Geb. Fr. 8.50. Verlag H. Maier, Stapfenberg 6, Basel.

Schon längst war das lebhafte Bedürfnis vorhanden, die so lebensnahen, von frischer Unbekümmertheit gegenüber Vorurteilen durchwehten Vorträge und Aufsätze Prof. v. Gonzenbachs als dauerndes Vermächtnis zu besitzen. Prof. v. Gonzenbach, heute wohl der bedeutendste Forscher und Lehrer auf dem weiten Gebiete der Hygiene, ist eine sokratische Gestalt, der geborene Redner, ein Mensch, der leichter ein Dutzend Referate und Diskussionen hält, als dass er die Feder zu einem Artikel zwingt.

Nun dürfen wir uns freuen: dieses schmale Buch bietet in klaren, kurzen Kapiteln die Quintessenz jahrzehntelanger wissenschaftlicher Beobachtung und praktischer Erfahrung. Und wieder bewährheit sich, dass die Sprache eines Schriftstellers umso einfacher und klarer ist, je umfassender der Verfasser den Stoff beherrscht.

„Erziehung zur Gesundheit“, „Was heisst Verdauung?“, „Gesundes Wohnen“, „Müdigkeit und Ermüdung“, „Hygiene und Wirtschaft“, „Gesundheitspolitik und Gesundheitskultur“, das sind so einige der 18 Aufsätze. Welcher Geist alles durchdringt, schreibt Prof. v. Gonzenbach selbst im Vorwort:

„Gesundheit ist niemals Selbstzweck. Sie ist Ausgangspunkt für ein wohlgeführtes Leben. Selbstverständlich beginnt Hygiene mit Gesundheitsschutz, ist aber längst darüber hinausgewachsen zur Gesundheitsführung nach den unerbittlichen Gesetzen des Lebens. Wenn irgend Unkenntnis des Gesetzes nicht vor Strafe schützt, so gilt das ganz besonders auf dem Gebiete der Lebensführung. Deshalb ist Hygiene immer bewusste Betätigung des Biologos, des Lebensgesetzes. Hygienisches Leben erwächst demnach nur aus lebendig gewordenem Wissen, aus Gesinnung. Aus dem Wissen muss ein Gewissen werden, welches dem Menschen in seinem Handeln den Weg weist.“

In der nachfolgenden Sammlung von Aufsätzen und Vorträgen aus den letzten Jahren sollte nicht nur Wissen, sondern Gesinnung zum Ausdruck kommen. „Es ist der Geist, der sich den Körper baut.“ Dr. L.

*

Felix Salten, Kleine Welt für sich. 208 Seiten. 1944, Rüschlikon. Albert Müller Verlag A.-G. Geb. Fr. 10.—.

Der große Tierfreund und Dichter Felix Salten, der kürzlich seinen 75. Geburtstag feierte, überrascht uns wieder mit einem neuen Tierbuch. Ein „echter Salten“, diese Geschichte von freien und dienenden Geschöpfen, die sich teils auf einem friedlichen, abseits gelegenen Bauernhof abspielt, teils im nahegelegenen, zum Hofe gehörenden Walde.

Mitten in diesem Walde erleben wir Felix Saltens künstlerisch vollendete, aus einer sinnfälligen, mit höchstem Formensinn gepaarten Betrachtungsweise, die so poetisch und doch schlicht und natürlich die Stimmung der Natur schildert, so daß man meint, selbst alles zu sehen und zu hören.

Neben ergreifenden Offenbarungen über die tragischen und frohen Ereignisse im Leben der freien und dienenden Geschöpfe finden sich kostbare Szenen, so wie sie uns nur ein Salten wiedergeben kann.

Durchbraust vom gewaltigen, erbarmungslosen Atem der Natur und doch so sehr von Stille und Heiterkeit erfüllt, offenbart uns der betagte Jubilar eine „Welt für sich“, in der wir gleichfalls mit inniger Sehnsucht zu leben wünschen, einer Welt der Wahrheit und des Friedens.

41 hübsche Federzeichnungen von Otto Betschmann schmücken dieses wiederum für weiteste Kreise bestimmte Werk.

*

Emilio Geiler, *Lokomotivführer Lombardi*. 176 Seiten. 1944, Rüschlikon. Albert Müller Verlag A.-G. Geb. Fr. 8.20.

Schon 1942 schrieb Emilio Geiler einen Eisenbahner-Roman, der großen Anklang fand. Und wiederum weiß der Autor in packenden Szenen, dieses ihm besonders vertraute Milieu in seinem neuen Werk meisterhaft zu schildern.

Battistino, der Held seiner prächtigen Erzählung, wächst im Gotthardhospiz auf, als ein echter Gebirgler, zäh und tüchtig, jedoch — im Gegensatz zu seinem Vater — allem Neuen zugewandt. Der ewige Zwiespalt von Generation zu Generation kommt hier besonders zum Ausdruck. Kein Wunder, daß der Konflikt zwischen Vater und Sohn nicht aufzuhalten ist, als der 15jährige Battistino seinen Entschluß, Chauffeur zu werden, bekannt gibt. Trotz Kummer über das Zerwürfnis mit dem Vater, der ihn aus dem Hause gewiesen hat, geht er unbirrt seinen Weg. Von der Lehre an der Drehbank aus lernt er auch die Welt der Eisenbahnen kennen — eine Technik, die ihn so fesselt, sodaß er sich entschließt, Lokomotivführer zu werden. Wie er dieses Ziel erreicht, was er auf seinen Fahrten als Heizer und schließlich als Führer alles erlebt, hält uns in atemraubende Spannung.

Mit zu Herzen gehender Lebendigkeit schildert der Autor, wie der junge Lombardi — ohne es zu wissen — seinen schwer verletzten Vater, der raschestens in Zürich operiert werden muß, durch eine Rekordfahrt von Airolo nach Zürich das Leben rettet.

Daß diese spannende Erzählung mit einer befriedigenden Versöhnung zwischen Vater und Sohn ausklingt, versteht sich von selbst.

Sicherlich wird das neue Buch, das W. E. Baer mit zahlreichen Federzeichnungen geschmückt hat, nicht nur die vielen tausend Lesern des „Gotthard-Expreß 41“ fesseln, sondern dem Autor darüber hinaus viele neue Freunde gewinnen.

*

Adolf Koelsch, *Es ist sehr weit zum Paradies*. Roman. — 536 Seiten 14×21 cm. — 1944, Rüschlikon, Albert Müller Verlag, AG. — Broschiert Fr. 12.—, gebunden Fr. 16.—.

Den schattenhaften und (damals noch) schwer deuthbaren Hintergrund dieses großen Schweizer Romans bilden die weltgeschichtlichen Ereignisse, die zwischen 1935 und 1940 unser Land umbrandeten und manchen öffentlichen und privaten Aufruhr in ihm erzeugten. Auf diesem Hintergrund entfaltet sich, getragen von einer reichverzweigten, fesselnden Handlung, ein üppiges Spiel des Lebens, das sozusagen am Rande eines Abgrunds blüht und sich

beeilt, seine Früchte zu tragen, weil niemand weiß, wie lange der Boden unter den Füßen noch hält.

Neben einer Minderheit, die bereits an die Auflösung glaubt und ihr auch verfällt, jeder auf seine Art, stehen jedoch, als die ausschlaggebende Majorität, andere Gestalten, aus gesunden und jungem oder aus hartem und schon erprobtem Holz, die auch diese schlimme Zeit lieben und glauben, daß sie von allen Zeiten die schönste und beste sei, weil sie die einzige ist, die von ihnen etwas verlangt und ihnen Gelegenheit gibt, sich an ihr zu erproben.

Diese Männer, Jünglinge, Frauen und Mädchen kommen mit ihrem Glauben denn auch in jeder Hinsicht auf ihre Kosten — und desgleichen der Leser. Denn indem sie mitten in einer Gesellschaft, die in ihren Stimmungen unkontrollierbar schwankt und häßliche Fiebererscheinungen zeitigt, den Anforderungen, die jeder Tag an sie stellt, tätig entgegengetreten, bald im zustimmenden, bald im ablehnenden Sinn, ranken sie sich ungewollt an sich selber empor und entwickeln aus Momenten, die ernst und heiter, grausam und gütig, tückisch und tröstlich oder verzweifelt und dann wieder hoffnungsvoll sind, ihr persönliches Schicksal, ohne daß sie ihr vertrautes, allmenschliches Antlitz verlieren.

Zur Hauptperson des Romans wächst dabei der Architekt und Obersleutnant Andrea Valär herau, der im Mittelpunkt einer verklingenden und einer neu beginnenden Liebesgeschichte steht. Neben ihm treten als Träger des Geschehens hervor sein stürmischer Patensohn Bruno — Rosa Sixer, Valärs Verlobte von einst und jetzt eine geschäftlich sehr unternehmende Dame — das Mädchen Nele, Brunos Schwester Dinah, der alte Sixer und der Jagdaufseher und Gelegenheitsmacher Brütsch. Sie alle stellen durch ihr ineinanderverflochtenes Leben gleichzeitig überzeugend dar, daß es sehr weit ist zum irdischen Paradies: — selbst noch für den Kühnsten und Besten.

Es ist ein schönes und auch bereicherndes Buch, das der bekannte Autor hier geschaffen hat. Das Zeitgemälde, das er darin entwirft, die Gedanken, die er diskutiert, stellen es hoch über einen bloßen Unterhaltungsroman. Die vielen Freunde Adolf Koelschs werden daher gern zu dieser neuen Gabe seiner Feder greifen.

*

Wieland Arthur: *Wenn Kinder Fehler machen*. Heft 8 der Schriftenreihe „Bedrohte Jugend — Drohende Jugend“. Herausgegeben von Prof. Dr. J. Spieler. Verlag Otto Walter AG., Olten. Fr. 1.50.

Bei Kindern und Jugendlichen Fehler finden, ist nicht schwer. Den Fehler und die fehlende Jugend verstehen, und beiden gerecht werden, und richtig bewerten, ist schon mehr. Ueber den Fehler das Richtige erreichen, den Fehlenden richtig behandeln, ist schon eine Kunst. Bei Kindern und Jugendlichen von vornherei aber Fehler vermeiden, und sie selbst zur Fehlerverhütung anleiten, ist unsere Pflicht. Als praktischer Schulmann weiß der Verfasser an Hand von ganz praktischen Beispielen das Wesen des Fehlers herauszustellen, die Fehlerarten uns zu zeigen, aber auch zu richtiger Fehlerbekämpfung im Schülerheft, zur Fehlerverhütung in der Schule, und ganz allgemein im Hause, auf der Straße im Heim und Internat, anzuleiten. Wer sich tagtäglich mit fehlsamen Kindern und Jugendlichen abmühen muß, wer sich immer wieder über die gleichen Fehler ärgert, wer nicht weiter vergeblich „Lehrerblut“ in Rechen-, Diktat- und Aufsatzheften vergießen will, der muß diese erste praktische Fehlerkunde gelesen haben.